Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 46 (1966-1967)
Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

PHANTASIEREN MIT ROBERT WALSER

Er war da und schrieb, dichtete seine Prosa, gab ihr den unverwechselbaren Tonfall des bestürzend Einfachen, fast Spröden, mitunter Naiven, von dem man nie weiß, ob ein wach-schlauer Kunstverstand koboldisch die Fäden fingert oder ob das so bezaubernd Naive «natur»- und charaktergegeben ist. Er schrieb und wurde von wenigen nur gelesen. Carl Seelig hatte sich für ihn immer und immer wieder selbstlos und freundschaftlich eingesetzt, die vielen Jahre hindurch, während denen Robert Walser, der Obhut der Ärzte anvertraut, im Untätigen und Teilnahmslosen hauste. Langsam wuchs die Gemeinde derer, die aufhorchten, hinter Walsers Geschichten den Meister des berückenden Wortes erkannten — Kafka gehörte zu ihnen, blieb von Walsers Prosa nicht unbeeinflußt — und ihn in die Reihe der Wertbeständigen aufgenommen wissen wollten. So ist es als Glücksfall zu bezeichnen, daß jetzt eine von Jochen Greven betreute textkritische Ausgabe von Robert Walsers Gesamtwerk zu erscheinen beginnt. Der erste der fünf Bände, die die Prosa aus dem Nachlaß des Dichters enthalten, liegt vor[1]. In einem alles Wesentliche berücksichtigenden Nachwort gibt der Herausgeber Auskunft über Umfang, Gliederung und Richtlinien der Gesamtausgabe und — vorläufig andeutungsweise — über die in Walsers Werk feststellbaren Stilwandlungen. Wir vernehmen da, daß allein der Nachlaß im Verhältnis der Bände innerhalb der Gesamtausgabe die Hälfte des Werkes ausmache. «Hinter dieser Relation steht die Tragödie der Erfolglosigkeit Walsers zu seiner Zeit, die Geschichte seiner Wanderung von Verlag zu Verlag und von viel ergebnislosen Bemühungen um die Veröffentlichung von Büchern.» Dankbar ist der Leser auch dafür, daß Jochen Greven das Verhältnis der neuen Gesamtausgabe zu den von Carl Seelig während der letzten Lebensjahre des Dichters herausgegebenen Bänden darlegt. Da Seelig in seiner Textauswahl eher improvisatorisch als nach klar ersichtlichen philologischen Grundsätzen vorging, muß die kritische Gesamtausgabe ganz neu aufgebaut werden. Es bleibt aber, nach dem Wort des Herausgebers, Carl Seeligs Verdienst, «Robert Walser — der dazumal in Deutschland praktisch vergessen, ja selbst früher kaum in weitern Kreisen bekannt gewesen war — für viele Leser, für die Literaturkritik und -wissenschaft zu einer überraschenden, bedeutungsvollen Wiederentdeckung gemacht zu haben».

Der vorliegende, «Phantasieren» betitelte Band enthält Robert Walsers Prosa aus der Berliner und Bieler Zeit (1907—1918). Sich durch diese meist knappen Prosastücke hindurchzulesen, bereitet dem Leser keinen einheitlichen oder gleichwertigen Genuß. Die literarischen Maßstäbe sind da gelegentlich gegen psychologische oder soziologische zu vertauschen. Mit Recht gliedert der Herausgeber den Band in Unterabteilungen, wie zum Beispiel «Das Theater, ein Traum» oder «Berlin und der Künstler» oder «Kleiner Streifzug», «Bilder». Daß Walser wie seit Gottfried Keller so mancher andere Schweizerautor mit der Bühne liebäugelte, gerne Theaterdichter — er hat ja auch im Dramatischen sich versucht — oder gar Schauspieler geworden wäre, ist aus den ersten Prosa-Stücken unschwer herauszulesen. Da dokumentiert sich die inbrünstige Liebe eines seiner Phantasie ausgelieferten Jünglings zum Theater. Nebenher aber schreitet der wache Intellekt, der wissen möchte, was Talent eigentlich ist («Kann ein Saufhund Talent haben?» lesen wir irgendwo). Erregend aber ist es, wahrzunehmen, wie da ein ungestümes Temperament sich in einer gebändigten und bändigenden Sprache austoben möchte. Ein prüfender Kunstverstand und eine von versteckter Ironie und allerlei Humorigem gewürzte Selbstkritik verhindern jedoch das

Ungebärdige, das sich da und dort noch schüchtern hervorwagt. In der lustvollen Gabe zur Begeisterung, ja, zur Verzückung liegt die Gefahr zum Überschwang, der Walser als Gegenkraft eine gewollte Nüchternheit entgegenstellt. Mitunter verrät er absichtlich, wie er sich beim Schreiben über die eigene Achsel guckt, so daß wir zum Beispiel nach einem längern Satze lesen: «Bin ich eigentlich mit meinem Satz fertig oder nicht?» In der Kriminal-Kurzgeschichte «Sebastian» ruft er sich plötzlich zu: «Vorwärts mit dieser Novelle!»

Schon dieser erste Band bietet beflissenen Literaturdeutern verlockende Möglichkeiten zu stilkundlichen Untersuchungen. Hinter der manchmal so betörenden Einfachheit des Ausdrucks wittern wir die gestuften Sinnhaftigkeiten der Sprache, jenes Geheimnis, das Walser sagen läßt: «Im Trivialen liegt Überirdisches.» Er gesteht, den Volkston zu lieben, weiß aber in diesem Volkston neben scheinbar Banalem sehr Gültiges zu sagen, so zum Beispiel, wenn er, ähnlich wie Hans Albrecht Moser in seinem großen Werk «Vineta», erkennt, «daß das menschliche Leben von jeher nur ein Spiel gewesen sei und daß es auch in alle Zukunft hinein offenbar ein — freilich schicksal- und zufallreiches — Spiel bleiben werde». Als eine Form des «Spiels» mag man es bezeichnen, wenn er sich ins Visionäre und Traumhafte begibt («solch ein schöner Tag darf ja nur ein Traum sein»), so überlegen und demütig zugleich, daß man die Überschrift des ganzen Bandes «Phantasieren» immer überzeugter zu loben bereit ist. Kleine Schicksale von innerer Größe darzustellen, in leiser Heiterkeit groß zu sein («Wie ist man groß, wenn man heiter ist!»), im Reiche des Edelsinns und der zarten Größe (es sind walsersche Bezeichnungen) Zartes zärtlich zu meistern, den unbedeutendsten Dingen genaueste Achtsamkeit zu widmen, das alles steht im ungeschriebenen aber wegweisenden Pflichtenheft Robert Walsers.

Mit seinem Hang zur Kurzform (seine Romane widersprechen dem nicht) gerät er nicht selten ungesucht ins Aphoristische. Seine Sätze versteinern dann zum Lehrsatz, doch findet er immer wieder die Rückkehr ins Dichterische. Wenn er einmal über die «nach Wortleckerbissen schnappenden Journalisten» spöttelt — der Spott gehört in seinen Werkzeugkasten —, dann könnten wir auch ihn zuweilen bei derlei Schnapplust ertappen, so wenn er, seine zeitgenössische Literatur kennzeichnend, behauptet: «Es dänelt und schwedelt» oder wenn er von einem Speichellecker berichtet, der sich ein Jahresgehalt von 20000 «erleckt» habe. Das Kontrapunktische ist ihm Bedürfnis, die Darstellung des Neben- und Ineinander von Gegensätzen in sozialer, geistig-gemüthafter oder anderer Hinsicht, die Begegnungen von Kontrasten, die unmittelbare Nachbarschaft von Bösem und Gutem, die Beweisführung schließlich, daß die Zukurzgekommenen dennoch die Siegreichen und dennoch Überlegenen sind.

Natürlich ist auch in die in diesem Band versammelten Prosastücke, versteckt und offensichtlich, viel Autobiographisches eingewoben. «Ins Leben ging ich wie ein Kind zur Schule: scheu, doch nicht ungern.» Er lernte und stellte fest. «Schrift- und Feststeller» nennt er sich einmal, und in diesem Doppelamt bewährt er sich als scharfer, gütiger, liebender und weiser Beobachter, der selbst in seinen Träumen und Visionen das Feststellerische insofern nicht verleugnet, als er das meist leidend Festgestellte versöhnlich in die Heiterkeit der Wunschwelt hinaufhebt, wo die Kontrastbilder beheimatet sind.

Es hält schwer, auf knappem Raum der Fülle und den unterschiedlichen Werten des vorliegenden Bandes gerecht zu werden. Es sei aber die Behauptung des Herausgebers zustimmend unterstrichen, daß die besondere Bedeutung Robert Walsers innerhalb der modernen Literatur jetzt gültig erkannt werden könne.

Friedrich Witz

[1] Robert Walser: Das Gesamtwerk, herausgegeben von Jochen Greven. Band VI, «Phantasieren», Prosa aus der Berliner und Bieler Zeit. Verlag Helmut Kossodo, Genf und Hamburg 1966.